

Wozu uns der gegenwärtige Zustand der
Kirche auffordere?

P r e d i g t

über

Evangel. Lucá XIX, 41—48

am 10. Sonntage nach Trinitatis

in

der Armenhaus-Kirche zu Breslau

gehalten

von

Karl Adolph Suckow,

der Theologie Licentiaten und Privatdocenten an der
Breslauer Universität.

Breslau 1830.

Bei Josef May und Comp.

250.

Die Wahrheit des Ausspruches der Schrift, daß das menschliche Herz ein troziges und verzagtes Ding sei, erfahren wir immer von Neuem, meine Andächtigen, so oft wir auf die Vorgänge in unserem inneren Leben merken. Selbst die Bewegungen der Seele, welche die Betrachtung unserer äußern Verhältnisse in uns hervorrufft, bestätigen jenen Spruch: wer wüßte es nicht, mit wie verschiedenen Blicken wir sie ansehen, wie sie ihre Gestalt ganz und gar zu verändern scheinen, während sie doch dieselben bleiben —? Freudig überschauen wir unser Leben, mit freiem Muth, mit kühner Zuversicht erheben wir unsere Häupter —: Was fehlt uns noch? Oder was kann uns fehlschlagen? — So sprechen wir in unseren Herzen, und im Uebermuth des Glücks dünken wir uns wohl für einen Augenblick wie vollmächtige Herren des Schicksals, und Gebieter der kommenden Tage: — und siehe! auf einmal ist dieser Troß der Zaghaftigkeit gewichen, das schöne Gebäude unseres Glücks scheint zu wanken und zerrinnt vor unseren Augen wie ein Traumbild. Und also mag es wohl der Herr gewollt haben, als er durch seinen lebendigen Hauch den Menschen auf Erden wandeln ließ. Er sollte sein Herz nicht an die irdischen Güter hängen: darum tönt eine Stimme in ihm, welche den Jubel in eine

Klage verwandelt, und die trozigen Gedanken von ihren Wegen zurückruft. — Aber von größerer Bedeutung wird uns jener Muth und jene Verzagtelt, wie sie einander ablösen und verdrängen, wenn wir den Blick in das Leben des Geistes, in die innere Welt unseres Glaubens und Hoffens richten. Sollte nicht wenigstens hier Alles fest und sicher sein? sollten nicht die Gnadengüter des Geistes, die Segnungen des Glaubens in immer gleicher Fülle, in unwandelbarem Frieden das Herz selig und stark machen? — Und doch geschieht es auch hier, daß die frohlockende Zuversicht sich in ein trauriges Zagen verwandelt. Du fahst, mein Christ, den Herrn deinen Erlöser in der Klarheit des Glaubens, du erblicktest in seinem Wilde das Angesicht des ewigen Vaters, deine Augen sahen den Himmel offen. Hast du da nicht die höchste Höhe des Lebens erstiegen? Hast du nicht Alles erschaut, was der Seele, die im Leibe gebunden ist, offenbar werden kann? Aber du bist wieder herabgestiegen, der aufgethane Himmel hat sich wieder verschlossen, es wird dunkel in deinem Herzen, Unruhe, Traurigkeit ist an die Stelle der gläubigen Zuversicht getreten, und du sprichst mit dem heiligen Sänger: Meine Harfe ist eine Klage geworden!

Indem nun solches geschieht, m. A., machen wir das Testament unsers Herrn zu nichte, welcher uns seinen Frieden hinterlassen hat: wir aber sind im Kampfe, wir werden wie ein schwankendes Rohr von Freude und Traurigkeit hin und her bewegt. Und doch haben wir an Ihm, dem Anfänger und Vollender un-

feres Glaubens ein hell leuchtendes Vorbild, wie unser Gemüth gerichtet sein soll. Er ist auch in Traurigkeit gewesen, er hat auch geweint die Thränen der menschlichen Schwäche, aber so, daß auch die göttliche Kraft darin war. Blicken wir darum auf ihn, den weinenden Erlöser, damit auch unsere Herzen nicht in der Betrübniß der Welt traurig sind, sondern mit dem Segen der Kraft! Dazu segne der Herr diese Betrachtung!

Ev. Lucae XIX, 41—48.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an und weinte über sie. Und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich, und deine Kinder mit dir, eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit darin du heimgesucht bist.

Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darin verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt's gemacht zur Mördergruben. Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Vornehmsten im Volk, trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten, denn alles Volk hing ihm an, und hdrte ihn.

Wir begegnen dem Herrn auf jenem letzten Wege nach Jerusalem, welcher für ihn ein Weg des Todes wurde. Aber wo unser Text anhebt, da umgiebt ihn noch die Herrlichkeit des irdischen Lebens. Wie ein König zieht er ein, begrüßt von dem Zurufe: Gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn! Und unter diesem Rufen des Triumphs, kommt er nahe hinzu, und sieht die Stadt an und weint über sie! — Er weint mitten in dem Jubel, dem Hosanna des Volks, Er sieht im Geiste die künftigen Geschicke der heiligen Stadt, er sieht sie in Trümmern, die jetzt in stolzer Pracht vor ihm liegt; sie wird in ihrem Einsturze ihre Kinder begraben, und ihre Kinder führen frohlockend den König der Ehren ein: — Er weint. Wir wollen mit ihm trauern über Zion. Was er verkündete, ist erfüllt. Die Herrlichkeit der Stadt Davids ist dahin: Israel ist zerstreut, weil es nicht erkannt hat die Zeit seiner Heimsuchung. Aber erfüllt ist auch, was Jesus am Brunnen Jakobs dem Weibe von Samaria weissagt: — das alte Jerusalem von Stein ist für uns nicht mehr die Stätte der Ausbetung, das neue im Geiste und Wahrheit, die Gemeinde der Heiligen, die Kirche Christi, ist unser Tempel und unsere heilige Stadt. So richten wir denn auf diese unsern Blick: wir nähern uns ihr, und überschauen sie mit den Augen des Geistes. Und freudig thun wir dies: wir segn sie nicht zukünftig in Trümmern, denn wir haben das Wort des Herrn, auf dem sie als auf einem unvergänglichen Felsen gebaut ist. Aber ist sie auch nicht ein Haus auf Sand hingestellt,

so kommt doch der Sturm und der Drang der Wagen, und versucht seine Gewalt an ihr — es entbrennt auch wohl ein Feuer in ihr, welches verzehrt, was Menschenhände Vergänglichliches in den Bau eingefügt haben. Darum müssen wir recht oft hinzugehn und ihn ansehen. Es mag dann wohl geschehn, daß wir in der Nähe mancherlei Ansehung und Gefahr erblicken, die uns in der Ferne verborgen waren — ach! wir sehn die Herrlichkeit der Kirche vielleicht nur in einer Zukunft der Verheißung; in der Gegenwart aber müssen wir ihr zurufen: O wüßtest du an diesem deinem Tage, was zu deinem Frieden dient! Wie dem auch sei, m. A., ob wir Freude oder Schmerz daran haben: eine prüfende Betrachtung der Kirche ist uns wichtig, nothwendig. Wir sind ja ihre Kinder, und wollen uns nicht abwenden, wo die Mutter des Heils ein Leid trägt. Wir wollen vielmehr nahe hinzutreten, und mit Ernst erwägen: Wozu uns der gegenwärtige Zustand der Kirche auffordere? Hier ist denn zum ersten, m. A., nicht zu verschweigen, daß eine nähere Betrachtung der Kirche, welche auf das Evangelium gegründet, in Geist und Wahrheit auferebaut sein soll, wie sie sich eben gegenwärtig dem Blicke darstellt, Traurigkeit in uns hervorrufft. Gleich in Voraus müssen wir dies aussprechen, damit wir uns nicht irgend einer Täuschung überlassen, welche uns unfähig machen könnte, den Ruf der Kirche zu hören, wenn sie hernach auch unsere Thätigkeit in Anspruch nimmt.

Freilich liegt die heilige Stadt noch glänzend vor unseren Augen da, wir erblicken noch die Burg Zion

und freuen uns ihrer Schöne. Die Mauern sehn wir noch stark und wohl erhalten, und mit Thürmen und Zinnen ausgeschmückt; geräumig sind die Hallen, und noch strömt man von allen Seiten her, um sie zu füllen. Ja, eine zahllose Menge der Gläubigen drängt sich noch nach der Stadt des Friedens, sie beten an in ihren Tempeln, und beugen die Knie in dem Namen eines Herrn. Gewiß, m. A., wenn wir nur das Aeußerliche ins Auge fassen, wie etwa die frohlockenden Begleiter Jesu Jerusalem betrachtet haben mögen: so mag uns grade gegenwärtig die christliche Kirche recht herrlich erscheinen. Sie gewinnt immer mehr ihre königliche Würde als das hohe Reich, in welchem gern Alle unterthan sind; sie breitet sich immer weiter über die Erde aus, die Zahl ihrer Diener und Anhänger wird immer größer. Und wie sie sich dem äußeren Umfange nach erweitert, so gewinnt sie auch an Stärke in dem Gebiete, welches sie schon inne hat. Oder sehn wir nicht, wie die Zahl der öffentlichen Feinde des Christenthums abnimmt, wie die Spötter verstummen, wie die Predigt von Jesu dem Gekreuzigten immer Wenigeren ein Greuel oder eine Thorheit ist? — Man lobe und preiße allgemeiner, lebhafter als je die Lehre Christi, man rühmt herbedter als je das Reich des Geistes und der Wahrheit, die Erlösung und allen göttlichen Segen, dessen wir in der Gemeinschaft der Kirche theilhaftig werden, und, was mehr ist, verborgen in der Tiefe des Gemüths, wo die Welt nicht hinein schaut, ist Vielen das Licht des lebendigen Glaubens aufgegangen, hat sich in Vielen die Flamme der Liebe entzündet.

Und dennoch, m. A., wenn auch das Unheil, welches der Kirche droht, dem ersten Blicke verborgen sein sollte; — es wird sich unseren Augen nur gar zu bald zeigen, wenn wir schärfer hinsch'n. Erfreuliches erblicken wir viel — wie könnte es auch anders sein, in einer Gemeinschaft, welche den Tröster hat den heiligen Geist? — Aber auch mancherlei Zerstörendes: eine kommende Verwüstung, wo ein Schein der Festigkeit und des Glanzes ist; ein Aufbau im Fleis, wo der Geist walten soll; einen Zwang, eine Umlagerung, wo Freiheit sein muß. Nichten wir unsern Sinn nur mit erster lebendiger Theilnahme auf das Heil der Kirche, lassen wir es uns nicht, wie den Hosianna Rufenden um den Herrn verborgen sein, was zu ihrem Frieden dient: und sie tritt uns in demselben Bilde entgegen, in welchem Jesus das Schicksal Jerusalems beschreibt. Eine Wagenburg, ein Wall wird um die umlagerte Stadt geschlagen, und so viel an der Gewalt der Welt ist, welche das Heilige bedrängt folgt auch der Umschließung die Zerstörung, also daß kein Stein auf dem andern bleibt.

In diesen Zwei Stücken giebt der Herr eben das an, was auch uns bei dem Anblicke der Kirche traurig macht. Wir sehn sie erstens umlagert, eingeschlossen von einem Walle des Zwangs. Zwar geschieht dies nicht von den Feinden, wie es in unserm Texte heißt: — die Feinde sind zurückgeschlagen, siegreich ist die Kirche aus manchem Kampfe hervorgegangen, und sollte ihr noch irgend ein neuer bevorstehn, sie darf ihn nicht scheuen. Sie ist eine feste Stadt, der Grund

ist Christus, die Mauer das Wort Gottes, vertheidigt durch die Waffen des Geistes. — Aber ihre Freunde, die, welche wohnen um Zion, gehn hinaus und weil sie die Kraft des Geistes nicht fassen, verzagen sie, und nehmen Steine, und bauen einen neuen Wall ringsum, hoch über die Zinnen der Stadt. Sie meinen es gut mit ihr, aber sie wissen nicht, was zu ihrem Frieden dient zu dieser Zeit, sie meinen, wenn sie das Heilige nur recht fest umgeben haben mit ihrem Menschenwerke, so, daß Niemand es antasten kann, wenn sie nur die Mauern recht sichtbar hingestellt haben, daß sie sagen können: Hier hat die Kirche ihren Raum, und draußen ist Verdammniß, — bis an diesen Wall reicht Geist und Wahrheit, und darf nicht darüber hinaus: — dann haben sie ein schönes Jerusalem, ein heimlich geborgenes, sicher verwahrtes eingerichtet. Blinde Führer! seht ihr denn nicht, daß ihr die Stadt finster macht mit euren Mauern? daß ihr die Schatten des Todes fallen laßt auf sie, die im Lichte des Lebens, auf der Höhe der Freiheit liegen soll? Seht ihr denn nicht, wie sich heraus sehen, die darin sind? wie sie gern den Himmel Gottes erschauen möchten, und sie erblicken nur eure dunklen Steine, die ihr zu einem Grabe über die Kirche zusammenwölbt? — Ja! eine innige Betrübniß, eine tiefe Wehmuth ergreift uns, wenn wir das Beginnen so Vieler betrachten, so Vieler, welche es doch auf alle Weise bekunden, daß ihnen das Heil der Kirche am Herzen liegt. Aber sie wandeln nicht im Lichte des Evangeliums, nicht in der Zuversicht des heiligen Geistes,

dessen Kraft vor ihren Augen verborgen ist. Umsonst haben unsere Väter die Wagenburg durchbrochen, durch welche die heilige Stätte umlagert war, umsonst konnten sie singen: Strick ist entzwei, und wir sind frei! — wenn dennoch an die Stelle des göttlichen Wortes menschliche Sägung treten soll, wenn das Evangelium in das Geseß, der Geist in den Buchstaben verwandelt, wenn durch Außenwerk der Geist gefesselt wird, wofür doch eben gesagt ist: das Reich Gottes kommt nicht mit Gebehrden. So geschieht es denn leicht, daß die Gewissen beschwert werden, und das Wort des Herrn in unserem Texte erfüllt ist: Sie werden dich an allen Orten ängsten.

Aber auch der andere Theil der Weissagung Jesu über Jerusalem trifft uns. Denn wie einerseits Viele die Gemeinschaft der Heiligen zu einem Gefängnisse machen wollen, so giebt es wiederum Andere, welche nicht allein die Vollwerke umstürzen, die von Menschenhänden gemacht sind, sondern in der Blindheit des Sinnes die heilige Stadt selbst zerstören möchten, also daß sie keinen Stein auf dem andern lassen. Sie trachten nicht nach der Freiheit allein, sondern sie wollen auch nicht mehr durch die Gemeinschaft des Geistes gebunden sein, nicht mehr ein auserwähltes einträchtiges Volk Gottes. Und wäre es möglich, daß das geistige Jerusalem jemals aus einander fiel, nach dem Geschehe des irdischen, so geschähe es nach den Anschlägen derer, deren Dichten und Trachten hinaus nach dem vergänglichlichen Wesen der Welt gerichtet ist, die in der Kirche nichts anderes suchen, als was sie draußen auch finden.

Sie sind wie das Volk Israel, welches seinen Heiland nicht erkannte: sie wissen es nicht, daß sie, wenn sie das Heiligthum zerstören, über die Trümmer hinaus geworfen werden und zerstreut. — Dies also ist eine Gefahr, welche der Kirche droht, entgegengesetzt der, welche wir betrachtet haben; aber sie erregt nicht weniger unsere Besorgnisse. Wir sehn, wie die Steine des göttlichen Bau's aus ihren Fugen zu weichen drohn, wir hören mit Betrübniß die Stimmen der Arbeiter an dem Werke: fast möchten wir verzagen, fast besorgen wir, daß auch der Grund wanke, auf dem Alles erbaut ist, Christus. Nun wissen wir zwar, daß er fest steht, daß seine Kirche, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, immer höher, immer herrlicher sich erheben wird; — aber wäre der Bau auch nur für einen Augenblick unterbrochen, gewahrten wir auch nur hier und da ein Werk vorübergehender Zerstörung: müßten wir nicht trauern, daß es uns nicht vergönnt ist, eine Gemeinde der Heiligen zu sehn in ihrem ungetrübten Glanze, einen unbesleckten Tempel des Herrn? — Und einen solchen erschau wir nicht — prüfen wir uns nur selbst: Sind wir vereinigt im rechten einigen Glauben? Frei im Geiste? Verbunden in der Liebe, zu einem Brodte, wie der Apostel sagt, zu einem Leibe? — Ach, m. A., wir gehn nahe hinzu, und sehn die Stadt an, und weinen über sie!

Wie nun, m. A.? Ist es etwa nur die Traurigkeit, wozu uns der gegenwärtige Zustand der Kirche auffordert? Haben wir, wenn sie leidet, ihr nichts dar-

zubringen, als Thränen, und sind unsere Herzen, so oft trozig, nur hier verzagt? — Das sei ferne von uns! Wir wollen uns nicht dem Schmerze, der eiteln Klage überlassen: nicht also lehrt uns Wort und Vorbild des Herrn!

Er hat über Jerusalem geweint, er sieht die kommende Zerstörung vor Augen, und dennoch zieht er seine Hand von der Stätte des Verderbens nicht ab. Er geht in den Tempel, und fängt an auszutreiben, die darin verkauften und kauften. Er lehrt täglich unter mancherlei Anfechtung und Gefahr, und alles Volk hängt ihm an, und hört ihn. In einem Tempel lehrt er, der bald in Trümmer zerfallen, vor einem Volke, über welches bald das Verderben hereinbrechen wird, und er hat den eigenen Tod vor Augen, den Tod der Schmach. Seht da den weinenden Erlöser! Er hat mehr als Thränen für die, welche er beweint: Er hat Wort und That, er hat Blut und Leben, für sie zu geben. Und wir, die er für seine Kirche theuer erkauft hat, sollten uns einem trägen Bedauern überlassen? — Nein! wir dürfen nur traurig sein, wenn wir auch handeln wollen, wir müssen die Gebrechen, die wir beweinen, auch mit aller Thätigkeit, mit der Anstrengung aller unserer Kräfte zu heilen suchen.

Aber diese Thätigkeit sei auch die rechte, auf den Weg der Wahrheit geistlich gerichtete! Sehn wir wohl zu, daß wir nicht auf den Irrweg gerathen, welcher nahe liegt, und breit zu wandeln ist. Prüfen wir uns, ob wir nicht den Geist wollen, und säen doch auf das Fleisch, von welchem wir nur das Verderben ernten.

Wir gesellen uns also weder zu jenen, welche den Bau der Kirche Christi durch Zwang und Außenwerk schützen zu müssen glauben, noch zu denen, welche von dem Segen der Gemeinschaft nichts wissen wollen. Gegen diese sei vielmehr unsere Thätigkeit gerichtet, und strebe immer rüftig, entschieden nach dem einen Ziele, welches nicht etwa ein verborgenes ist, und durch Kunst und Weisheit erkannt wird: sondern der heilige Geist macht es allen Nüchlichen in ihren Herzen offenbar.

Die christliche Thätigkeit, welche dieses Ziel im Auge hat, wird sich zwar auf mannigfaltige Weise fund geben, wo sie nur immer das Heil der Kirche fördern kann; in unserem Texte aber wird besonders das angegeben, wie sie eine abwehrende sein soll.

So denken wir denn, m. A., vor allen Dingen daran, wie wir nach dem Vorbilde Jesu, die Verkäufer und Käufer aus dem Heiligthume treiben, denn es ist ein großes Wort: Mein Haus ist ein Bethaus! — Wenn nun auch unsere Tempel keine Mördergruben sind, wenn wir auch Käufer und Verkäufer nicht darin erblicken: so sucht doch gar Manches in der christlichen Kirche Raum zu gewinnen, was so wenig hinein gehört, als Kauf und Verkauf. Und eben daraus, daß solches aufgenommen wird, kommt der drohende Verfall und die Zerstörung. Dem laßt uns wehren! laßt uns alles Fremde abweisen, Alles, was zu dem heiligen Baue nicht stimmt, welcher ist ein Bethaus. Hier mag Nichts vorgehn, nichts sich geltend machen wollen, was nicht in Christi Namen auf-

treten kann, was nicht zum Lobe des Herrn dient, und zum Bunde der Liebe in Christo. Hier gelten nicht Fürstenthümer und Gewalten, — nicht die Hohenprieſter, welche gern mögen Opfer und allerlei Zeichen und Dienst ſtatt des lebendigen Wortes ſetzen, — nicht die Schriftgelehrten, wenn ſie uns aus dem Worte einen Strick des Geſetzes überwerfen wollen, — nicht die Vornehmen im Volk, welche den Glitterſtaut ihrer Eitelkeit in das Heiligthum einbringen. Solche trachteten dem Erlöſer nach, daß ſie ihn umbrächten; ſolche wollen wir nicht hören, nicht ihr Gebot und Wort vor das Evangelium ſetzen, ſondern des apoſtoliſchen Befehls gedenken: Ihr ſeid theuer erkaufet, werdet nicht der Menſchen Knechte!

Auf welche Weiſe wir jenen, welche in der Kirche Gottes das Fremde treiben, widerſtreben, gegen ſie ankämpfen ſollen, das lernen wir auch aus unſerem Evangelium: nemlich mit den Waffen des Geiſtes des Wortes. Hier ſehe nun Jeder ſeinen Beruf an, darin er berufen iſt, welches von den beiden Aemtern er übernehmen will, des Lehrens oder des Hörens. Denn von Jeſu haben wir geſehen, daß er täglich im Tempel lehrte; von dem Volke aber, daß es ihm anhing und ihn hörte. So ſei denn Jeder nach dem Vorgange des Herrn thätig, wer das Amt hat, oder des Wortes mächtig iſt. Er lehre, ermahne, verkündige unabläſſig. Die Rede der Wahrheit, das Wort Gottes hat eine wunderbare Gewalt; es iſt, wie geſchrieben ſteht, ſchärfer denn ein zweifchneidig Schwert, und durchdringet, und iſt ein Richter der Gedanken

und Sinnen des Herzens. Vor ihm wird aller Wahn und alle Verkehrtigkeit der Menſchen zu nichte: es deckt alle Rathſchläge der Verblendung in ihrer Blöße auf. Eine Macht des Geiſtes iſt darin, eine Gewalt der Freiheit, welche Alles überwindet. Darum handhabt das Wort ohne Scheu vor der Gewalt dieſer Welt: — wer die Wahrheit bekennet, beſchämt ihre Widersacher, und es gilt, was in unſerm Texte ſteht: Und ſie fanden nicht, wie ſie ihm thun ſollten.

Aber auch die Andern haben ihr Amt: ſie ſollen nicht allein das Wort hören, ſie ſollen ihm auch anhängen. Mit thätiger Liebe mögen ſie auf jede Weiſe an den Tag legen, daß ſie einer Gemeinschaft des Geiſtes und der Wahrheit angehören; zeigen, daß ſie frei ſind, aber Knechte Chriſti; ſie mögen Jeſum bekennen, damit er ſie auch bekennet vor ſeinem himmliſchen Vater. Dieſes thätige Anhängen, die Treue der Gemeinschaft iſt ein herrlicher und geſegneter Dienst an ihr. Ach! wir ſind nur gar zu unſelbig in ſeiner Berrichtung. Eingefegnet als Säuglinge zur Gemeinschaft des Heils; unterrichtet im Worte, und wiederum geſegnet als mündige Bürger des göttlichen Reichs; verſiegelten wir unſern Bund nicht mit Jeſu durch das heilige Pfand ſeines Abendmahles: Alles, was heilig unter uns iſt, die Zucht des Wandels und die Wahrheit der Erkenntniß, haben wir als ein Erbe von der Kirche Chriſti überkommen, und noch wird uns immerfort in ihr der ſtarke Glaube, die ſelige Hoffnung dargeboten, noch birgt ſie den Schatz der Liebe, welche die größte der Gaben iſt, das gottſelige

Geheimniß, welches nur da offenbar ist, wo aus Vielen Eins wird. Aber wie selten fragen wir nach dem Bunde zur Seligkeit, welchem wir dem Namen nach angehören! Wie selten sehn wir nach, ob er auch noch wachse und gedeihe! — O gedenken wir doch ja auf's Neue mit Ernst der heiligen Pflicht einer treuen thätigen Anhänglichkeit an die Kirche, damit wir nicht von unsern Nachkommen, damit wir nicht vor dem Herrn selbst als ungetreue Haushalter der Wahrheit angeklagt werden.

Aber wenn wir so gesinnt sind, wie wir es uns aus dem Evangelium vor Augen gestellt haben, wenn unsere Traurigkeit bei Betrachtung der Gebrechen der Kirche auch eine gottselige Thätigkeit wird, darin ein Jeder sucht, was allen ein Heil ist: — Dann fügen wir uns wohl wieder in einen Leib der Liebe zusammen; dann mag unsere Traurigkeit in Freude verkehrt werden. Ja! dann sind auch unsere Herzen nicht mehr im Wechsel trostig und verzagt: sondern wir sind wie die Klagenden und die sich doch freuen; ein unwandelbarer gottseliger Friede macht sich Wohnung in unsren Seelen wie in der Gemeinde. Und erbaut haben wir dann ein untadeliges Jerusalem im Geist, daß der König der Ehren einziehe. Er kommt nahe heran, und sieht die Stadt an, und weint nicht über sie! Er spricht: Kommt her, Ihr Gesegneten meines Vaters und erbet das Reich, welches Euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt! Amen.